

Dienstag, 2. November 2010

Beten heißt mit Gott reden. Aber wie stellt man das an? - Na ja, man setzt sich hin, schließt die Augen und sagt was. - Aber was soll man sagen? Wenn die Gedanken im Quadrat springen oder wenn die Worte fehlen? Oder einem nichts einfällt? Wie kann man beten?

Diese Frage hatten die zwölf Jünger auch, so steht es im Lukasevangelium. (Lukas 11,1) Eines Tages sahen sie, wie Jesus an einen einsamen Ort ging, um mit Gott allein zu sein. Als er zurückkam, warteten die Freunde auf ihn. Sie hatten sich ihre Gedanken gemacht. Sag uns, Jesus, wie man das macht, das Beten. Was sollen wir Gott sagen?

Jesus schaute sie an: Wenn ihr betet, dann sprecht so: Vater unser im Himmel, geheiligt werde dein Name... - Alte Worte, das Vater Unser. Wie oft habe ich das schon gehört oder gesprochen, dass ich mich selbst manchmal bei der Frage ertappe: Worum bitte ich da eigentlich genau? Und wie klingt das immer gleiche Gebet wohl Gott in den Ohren?

Ich bleibe bei den ersten Wörtern hängen: Vater unser. Vater.

Zur Zeit Jesu war das im Judentum noch relativ neu, Gott als Vater zu bezeichnen. Viele Namen hat Gott in der Bibel und in der Tradition: Die Glaubenden nennen ihn König, der Barmherzige, der Schöpfer, der Hirte, der Gewaltige, der Herr des Himmels und der Erde oder Mutter. So beschreibt der Prophet Jesaja im Alten Testament Gott, der die Menschen tröstet, wie einen seine Mutter tröstet.

Und jetzt, bei Jesus, ist er Vater, Abba, das bedeutet im Aramäischen, „Papa“, wie es Kinder sagen. Jesus hat seinen Jüngern bei gebracht, Gott so vertraut zu sehen wie ein Elternteil, das sich über die eigenen Kinder freut, über die kleinen Kinder und über die erwachsenen.

Das Wort „Vater“ löst viele Gedanken, Gefühle und Erinnerungen aus. Einen Vater hat jeder. War er zärtlich? War er hart? Wie hat er sich verändert? War der Vater da, wenn man ihn brauchte, oder war er gegangen? War er nahe oder unnahbar?

Wenn Jesus Gott zärtlich Abba, lieber Vater nennt, spielt er damit auf das Vertrauen an in der Vaterrolle, auf das Fürsorgliche, auf die Liebe. Solche Anteile von Nähe und Zugewandtheit werden die meisten von ihrem eigenen Vater her kennen. Andere vielleicht nicht.

Bei vielen ist der Vater vielleicht immer unnahbar geblieben oder hart oder einfach nur schwach. Und weil der eigene Vater so gar nichts Fürsorgliches hatte, sondern womöglich gleichgültig war oder gar gewaltbereit, deshalb fällt es manchen schwer, Gott Vater zu nennen.

Jesus stellt im Vater Unser-Gebet einen Vater vor Augen wie er sein soll: Er kennt dich, wie du bist. Er ruft dich bei deinem Namen, er liebt dich und nimmt dich ernst. Ein Idealbild eines Vaters. Ein Bild von Gott, der nicht nur im Himmel wohnt, ganz weit weg, sondern der uns nahe kommt. Uns schon immer nahe gewesen ist. Gott, unser Vater: Das macht uns zu seinen Kindern.